

Gebietskartierung



Vielfalt/Diversity/Diversité

MONIKA SALZBRUNN

Zusammenfassung

Der Artikel stellt die etymologische, epistemologische und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung des Begriffes „Vielfalt“ bzw. „Diversity“ und „Diversité“ dar und skizziert im Anschluss daran die aktuellen sozialwissenschaftlichen Semantiken des Begriffsfeldes. Es folgt eine Einordnung der diversen Anwendungen des Begriffes innerhalb der Sozialwissenschaften, insbesondere der deutschsprachigen Soziologie. Diese werden vor dem Hintergrund aktueller politischer Debatten zum Spannungsfeld zwischen Vielfalt und Zusammenhalt historisch kontextualisiert. Hierbei kommt der internationalen Migrations- und Stadtforschung eine besondere Bedeutung zu. Anwendungsbeispiele für das Konzept der Vielfalt in Verwaltungen und Unternehmen im „Diversity Management“ werden ebenfalls skizziert. Schließlich werden Perspektiven für zukünftige Forschungen kritisch diskutiert.

1. Vielfalt/Diversity/Diversité – eine Genealogie der Begriffe
2. Aktuelle Semantiken der Vielfalt
3. Vielfalt in den verschiedenen Sozialwissenschaften – eine Antwort auf das Migrations-Integrations-Paradoxon?
4. Anwendungsbeispiele für „Vielfalt“ in Unternehmen und Verwaltungen
5. Perspektiven zur Forschung über Vielfalt: Locating Migration und „Global-divercities“?
6. Anhang: Forschungszentren und Studiengänge zu „Diversity Studies“

Einleitung: Vielfalt und Zusammenhalt¹

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie tagt im Oktober 2012 in Bochum und Dortmund unter dem Titel „Vielfalt und Zusammenhalt: Herausforderungen und Chancen neuer gesellschaftlicher Komplexität“. Als Beispiele der (als wachsend) wahrgenommenen Vielfalt sozialer Lebensäußerungen und -formen werden die Zunahme unterschiedlicher religiöser Glaubensgemeinschaften, die Flexibilisierung und Differenzierung von Arbeits- und Erwerbsformen, die zunehmende Bestimmung der Soziallagen von Menschen nach vielfältigeren Faktoren wie kommunikativen Kompetenzen, Netzwerken und Erfahrungen, die Ausdifferenzierung kultureller Orientierungen, die vielfältige Entwicklung von

Lebensstilen² und Geschlechterorientierungen sowie die Verbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien betrachtet³. Dabei wird zunächst gefragt, ob es sich um eine empirisch beobachtbare Zunahme dieser Formen und Muster der Vielfalt handelt, oder ob sich (lediglich) deren Wahrnehmung verändert hat. Weitere Überlegungen betreffen normative Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts: Wird dieser durch zunehmende (Wahrnehmung der) Vielfalt gefördert oder sind Erosionsprozesse sozialer Kohäsion zu beobachten⁴? Gleichzeitig wird postuliert, dass die zahlreichen Formen individueller, kollektiver, sozial relevanter Vielfalt immer auch gesellschaftlich hergestellte Formen der Vielfalt sind und damit nicht in einem grundlegenden Spannungsverhältnis zum Zusammenhalt stehen⁵. An dieser Stelle zeigt sich, wie stark die deutschsprachige Debatte um das Thema Vielfalt von der deutschen Nachkriegsgeschichte⁶ und ihrem nationalhomogenen Dispositiv geprägt ist, wie wir anhand der Betrachtung der Migrationsforschung noch genauer zeigen werden. Ähnliches könnte mit Nuancen für die aktuellen Debatten in der Schweiz oder in Österreich gezeigt werden⁷. Obgleich die zentrale Lage (wechselnder) deutscher Territorien in Mitteleuropa nicht erst seit Erfindung der Kategorie „Gastarbeiter“ zu komplexen Wanderungsbewegungen geführt hat (sowohl Ein- als auch Auswanderung!), hat sich die Wahrnehmung der damit einhergehenden, insbesondere religiösen Vielfalt in der Tat in den letzten 20 Jahren entscheidend verändert. Nimmt man staatsbürgerrechtliche Kriterien, so ist die empirisch nachweisbare Tatsache, dass die deutsche Gesellschaft aufgrund der starken Diversifizierung der Herkunftsländer der Einwanderer Anzeichen von „Super-Diversity“ (Vertovec 2007) zeigt, nicht von der Hand zu weisen. Betrachtet man jedoch Aspekte, die etwa in der 2007 von führenden deutschen⁸ Unternehmen initiierten „Charta der Vielfalt“ aufgelistet werden – „Geschlecht, Nationalität, ethnische Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexuelle Orientierung und Identität“⁹ – so lässt sich höchstens postulieren, dass jede Gesellschaft nach Geschlecht, Behinderung, Alter, sexueller Orientierung und Identität differenziert ist. Die Tatsache, dass hier das Einkommen bzw. die soziale Klasse fehlt, geht übrigens einher mit dem *cultural turn* in den Sozialwissenschaften, infolge dessen Klassenunterschiede im Zuge der Diversity-Studien nur noch am Rande untersucht werden (obgleich doch „Race, Class, Gender“ die wichtigsten Elemente in der Geschichte der Diversitätsdebatte waren). Inwieweit ethnische Herkunft, Religion oder Weltanschauung eine starke Differenzierung aufweisen, ist noch offensichtlicher eine Frage der begrifflichen Semantik. Konstruktivistische Forschungsstränge der Soziologie – insbesondere der Geschlechterforschung – würden auch vermeintlich empirisch festlegbare Kategorien (wie Geschlecht, sexuelle Orientierung oder auch Behinderung) als gesellschaftlich hergestellt betrachten (Butler 1993). Die Bestandsaufnahme gesellschaftlicher Vielfalt „jenseits von ‚Identität oder Integration‘“ (Pries / Sezgin 2010) hängt also sehr stark mit der Definition von Vielfalt zusammen. Was ist also eigentlich vielfältig? Und wie wird gesellschaftlicher Zusammenhalt in der Soziologie gedacht? Die Antworten sind – wie es u. a. der 2006 von Schwinn et al. herausgegebene Band zu Vielfalt und Einheit in der Moderne zeigt, vielfältig – und je nach Forschungsstrang, -frage und -orientierung – verschieden.

Zunächst wird nun die etymologische und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung des Begriffes „Vielfalt“ bzw. „Diversity“ und „Diversité“¹⁰ dargestellt, um darauf aufbauend die aktuellen sozialwissenschaftlichen Semantiken des Begriffsfeldes skizzieren zu können. Im Anschluss daran folgt eine Einordnung der diversen Anwendungen des Begriffes innerhalb der einzelnen Fachdisziplinen.

Diese werden vor dem Hintergrund aktueller politischer Debatten in einen historischen Zusammenhang gesetzt. Hierbei kommt der internationalen Migrations- und Stadtforschung eine besondere Bedeutung zu. Schließlich werden Perspektiven für zukünftige Forschungen kritisch diskutiert.

1. Vielfalt/Diversity/Diversité – eine Genealogie der Begriffe

Die heutigen Debatten um die Begriffe „Vielfalt“, „Diversity“ und „Diversité“ lassen sich – weit gefasst als die Feststellung von Differenz auf individueller und kollektiver Ebene – bis auf Schriften des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance zurückverfolgen. So schreibt Michel de Montaigne in seinen *Essais* (1580–1588) früh über Klassenunterschiede, über verschiedene sexuelle Orientierungen, über Ethnie und Gender als differente Kriterien, wie Allemann-Ghionda (2011: 16ff.) in ihrem Aufsatz über Orte und Worte der Diversität erinnert. Auch Montesquieu legt einen Grundstein zur Erfindung des Fremden – und damit einhergehend auch des Vertrauten – in seinen *Lettres Persanes* (1721). Handelt es sich bei Montesquieu wie wir heute wissen, um imaginäre Reisen – er war nie in Persien – so sind seine Schriften doch ein Lehrstück für die literarische Bewusstseinsbildung für vielfältige Sitten- und Sinnwelten. Ähnliche Schriften zu verschiedenen gesellschaftlichen, insbesondere religiösen Gepflogenheiten finden wir bei der 1547 und 1585 entstandenen, zweisprachigen Chronik des Franziskaners Bernardino de Sahagún, dem *Codex Florentinus*, wie Tzvetan Todorov (1982) schreibt. Sahagúns Erzählungen beziehen sich auf die Begegnungen zwischen den europäischen „Entdeckern“ Amerikas und die daraus erwachsenden – wir würden heute schreiben – interkulturellen Kommunikationsprobleme.

In dieser Zeit werden körperliche Merkmale von Differenz oder auch die Vorstellung von Validität und Invalidität noch nicht als Zeichen von gesellschaftlicher Vielfalt betrachtet. So gibt es erst heute in jedem Betrieb die Auflage, Menschen mit Behinderung im Rahmen einer Quote bevorzugt einzustellen. Auch Diskriminierung aufgrund von psychischen oder physischen Merkmalen taucht als Thema erst in der – dann explizit soziologischen – Literatur des 20. Jahrhunderts auf.

Wenn auch der explizite Gebrauch der Begriffe Vielfalt/Diversity/Diversité relativ rezent ist, so kann postuliert werden, dass sich die Soziologie und die Philosophie seit jeher mit der Frage beschäftigt haben, wie die Differenzierungsprozesse (Spencer) innerhalb von Gesellschaften analysiert werden können (Pries 2012: 4ff.). Sei es in der Frage nach der Entwicklung totalitärer Regime wie etwa bei Hannah Arendt (1951) oder der nach dem Ausbruch von Revolutionen bei Theda Skocpol (1979), der Ausgleich divergierender Interessen – und damit die Frage nach Kohäsion – steht im Zentrum der Analyse. Bereits in der Entstehungsgeschichte der Soziologie wurde mit Durkheims Konzept des Übergangs von der mechanischen zur organischen Solidarität auf eine holistische Weise gefragt, wie eine mehr und mehr differenzierte Arbeitsteilung mit dem Zusammenhalt der Gesellschaft in Einklang gebracht werden kann. Simmel wiederum ging mit seiner Idee der Kreuzung sozialer Kreise von der Entwicklung fortschreitender Individualität aus. Wie diese zu Konflikten führen kann, analysierte in der Straßburger Tradition Julien Freund (1983), dessen Ansätze bis heute in der Soziologie der Konflikte von der Forschungsgruppe „Cultures et Sociétés en Europe“ in Simmelscher Tradition weiter gedacht werden. Auch Elias' Gedanke zur Entstehung von Machtdifferenzen aufgrund von Inklusions- und Exklusionsprozessen findet sich in der heutigen Sozialwissenschaft wieder – etwa in den aktuellen Überlegungen von Judith Butler (2009) zur Verwundbarkeit.

Im vorliegenden Aufsatz wird die deutschsprachige Diskussion um den Begriff Vielfalt im Vordergrund stehen. Diese kann jedoch nicht isoliert von frankophonen oder anglophonen Debatten geführt werden, zumal diese wissenschaftsgeschichtlich stark miteinander verknüpft sind. Der Begriff *Diversity* selbst wurde zum ersten Mal 1978 in einem Prozess der Regents of the University of California vs. Bakke (438 U.S. 265) verwendet. Hier haben die bedeutendsten privaten US-amerikanischen Universitäten erfolgreich die Förderung von (über *race* definierten) Minderheiten verteidigt. Maßgeblich für das Aufkommen von Diversität als soziologisches Begriffsfeld sind die sozialen Bewegungen der Nachkriegszeit, insbesondere die schwarzen Emanzipationsbewegungen in den USA, wie Hofmann (2012: 23ff.) erinnert. Auch andere BürgerInnenrechtsbewegungen, die ArbeiterInnenbewegung, die Frauenbewegung und die Lesben- und Schwulenbewegung waren mit ihren Forderungen nach gleichen Rechten bedeutend für das in Wissenschaft und Politik wachsende Bewusstsein für Alterität, Differenz – und den damit verbundenen Diskriminierungsprozessen, die ein Abbild gesellschaftlicher Machtverhältnisse darstellen. Wie wir später anhand des Anwendungsfeldes Diversitätsmanagement zeigen werden, treten diese politischen und diskursgestaltenden Aspekte der Diversitätstheorien und die damit verbundenen Forderungen nach Umverteilung, Gerechtigkeit etc. zunehmend in den Hintergrund zugunsten von unternehmerischen Kosten-Nutzen-Rechnungen von Vielfalt. Antke Engel (2009) hat diesen Hintergrund des „wertschätzenden Umgangs“ mit Differenz mittels der *queer theory* für die Kulturpolitik gezeigt. Hier werden ehemals subversive Bilder und Repräsentationen von der Werbung vereinnahmt, um neue Marktsegmente zu erschließen. Ein Beispiel hierfür sind die zahlreichen Imagekampagnen von Metropolen, um schwule und lesbische Touristinnen und Touristen anzulocken und gleichzeitig ein weltoffenes Bild von sich selbst zu zeichnen, welches wiederum positiv auf die gesamte Stadtökonomie zurückschlägt. Richard Florida hat diese Programmatik der Vielfalt 2002 mit den Begriffen „Talent, Technology, Tolerance“ zusammengefasst. Seiner These zufolge ist eine tolerante und für neue Technologien aufgeschlossene Stadtpolitik erfolgreich beim Anwerben hochqualifizierter Arbeitskräfte.

Die Entwicklung des Intersektionalitätsansatzes durch Kimberlé Crenshaw (1991) war bahnbrechend für Überlegungen zu Formen der Diskriminierung, die entstehen, wenn verschiedene Persönlichkeitsmerkmale eines Individuums zu Exklusion führen. Heute werden die verschiedenen Zugehörigkeiten einer Person, die je nach Situation zu unterschiedlichen Wahrnehmungen führen, unter dem Begriff des *multiple belonging* (Yuval-Davis 2011) analysiert. Theoretisch entwickeln neuere Forschungsansätze zu Vielfalt die Theorie der Praxis von Pierre Bourdieu und die Theorie der Anerkennung von Nancy Fraser (1995) weiter. Aktuell werden also strukturell begründete, in holistischen Ansätzen thematisierte Unterschiede und Diskriminierungen (in der Folge von Durkheims Arbeiten) mit individuellen, handlungstheoretischen Ansätzen verbunden.

Im frankophonen Raum kam der Begriff *Diversité* relativ spät im Zusammenhang von politischen Maßnahmen gegen Diskriminierung auf. Der ehemalige französische Präsident Nicolas Sarkozy hatte 2007 unter großer Kritik „La France de la diversité“ ausgerufen und für seine Ministerinnen Rachida Dati und Rama Yade den Begriff „issues de la diversité“ benutzt (etwa mit „aus der Vielfalt stammend“ übersetzbar). Was bedeutet dann, nicht aus der *Diversité* zu stammen? Ist dies überhaupt möglich? Bezieht sich *Diversité* nur auf sichtbare Minderheiten und verdeckt der Begriff die unsichtbare, weiße, männliche, hete-

rosexuelle Mehrheit, die diesen in Abgrenzung zu sich selbst definiert, ähnlich der amerikanischen WASP (White Anglo-Saxon Protestants)? Wie oft in der französischen Soziologie ist auch hier der wissenschaftliche Umgang mit dem Begriff *Diversité* hoch politisiert, wie Sénac-Slavinsky (2012) und Masclet (2012) zeigen. Daher wird er als analytische Kategorie (noch?) nicht ernst genommen, allenfalls dem von allen politischen Parteien gefürchteten *Communautarisme* als politisches Ideal vorgezogen. Réjane Sénac-Slawinski hat sich in ihrem Buch über die Erfindung der Vielfalt (*L'invention de la diversité*, 2012) zum Ziel gesetzt, die Debatte um Vielfalt zu depolitisieren. Ausgehend von der Begriffsentwicklung (von der Bio-Diversität zur gesellschaftlichen Diversität) zeigt sie die (insbesondere für die französische Gesellschaft bestehenden) Schwierigkeiten auf, das Unnennbare zu benennen, um so Diskriminierungen zu bekämpfen. Ähnlich wie die unten diskutierten Ansätze von Schiffauer und Modood bezieht sie sich auf die Leitgedanken der französischen Revolution und fragt, ob Freiheit, Gleichheit, Diversität zu einer neuen Brüderlichkeit führen. Den drei o. g. AutorInnen gemeinsam ist der Vorschlag, Gleichheit und Vielfalt nicht gegeneinander auszuspielen, sondern – ähnlich wie Martiniello es bezeichnet – die Existenz von Differenz mit der Zuerkennung von gleichen Rechten zu kombinieren – was die Debatte nicht entpolitisiert, aber deren politische aufgeladene Polemik auf eine konstruktive Weise entschärft.

2. Semantiken der Vielfalt

Wir werden zunächst die Semantiken der Vielfalt auffächern, um danach aus dem „Schatten der Master-Kategorien“ (Sassen 2012: 43) hervorzutreten und Antworten auf das Migrations-Interaktions-Paradoxon zu finden.

Zunächst müssen verschiedene Ebenen¹¹ (Prenzel 2006) unterschieden werden, auf denen über Vielfalt vergleichend geforscht wird, wie Allemann-Ghionda (2011: 16ff.) vorschlägt: „Die erste Ebene wäre der empirisch erfasste oder historisch zu rekonstruierende Umgang mit Diversität in verschiedenen Gesellschaften. Hierbei wäre wiederum zu unterscheiden zwischen der Makroebene (Welt; Gesellschaften), der Meso-Ebene (institutionelle Systeme, z. B. Bildungssysteme oder Kommunen oder Krankenhäuser und ihre Politik gegenüber der Diversität bzw. deren Umsetzung), und der Mikroebene (Interaktion zwischen Individuen und nicht institutionellen Gruppen). Eine weitere, übergeordnete Ebene (Metaebene) wäre der Diskurs und das Selbstverständnis der Wissenschaften über den Umgang und die Thematisierung der Diversität im historischen Wandel“. Zu letztgenannter Gruppe könnten im weitesten Sinne auch das wissenschaftsgeschichtlich entwickelte Bewusstsein für vielfältige Konzepte – insbesondere der Moderne (u. a. Eisenstadt) – gezählt werden. Der von Thomas Schwinn 2006 herausgegebene Band über „Vielfalt und Einheit der Moderne“ gehört hierzu.

Diese Debatten sind gezeichnet von dem Problem, das Dilemma der Essentialisierung vermeiden zu wollen, gleichzeitig jedoch prägnante Begriffe und Kategorien für gesellschaftliche Phänomene entwickeln zu müssen. Wenn – zu schützende – Minderheiten benannt werden, geschieht dies zwangsläufig von der Warte der Mehrheit aus – die für sich die Definitionsmacht des Normalen und des Normabweichenden beansprucht.

Eine ähnliche Gefahr des hegemonialen Blicks gilt für die Analyse der (Zuschreibung von) Zugehörigkeiten (*belonging*), wie Nira Yuval-Davis in ihrem neuesten Buch schreibt (2011): „Are nationalist politics of belonging still the hegemonic model of belonging at the beginning of the twenty-first century?“

Oder treten religiöse Aspekte in Konkurrenz zu diesen, wie das Profil der Londoner Attentäter von 2005 gezeigt hat? Auch hier stellt sich die Frage, wer als „Fremder“ und wer als „Zugehöriger“ definiert wird bzw. sich selbst – möglicherweise als Reaktion auf empfundene In- oder Exklusion – so definiert. Daraus ergeben sich Fragen zum Umgang mit Differenz. Amartya Sen (1992) hat bereits auf die Notwendigkeit hingewiesen, den (schon im Nachklang der französischen Revolution u. a. von Abbé Grégoire reflektierten) Widerspruch zwischen Gleichbehandlung (d. h. dem Zuerkennen universeller Rechte für das Individuum) und Sonderbehandlungen (Rechte für Kollektive) aufzulösen, indem situativ unterschieden wird, welcher Umgang mit Vielfalt politisch sinnvoll und wirksam ist. Hier unterscheidet sich das angelsächsische, auf die nordamerikanische Verfassung zurückgehende, kommunitaristische Modell, welches Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu Gruppen bestimmte Rechte zubilligt und *affirmative action* Programme nach sich zieht, vom französischen, egalitaristischen republikanischen Denken, welches dem Individuum als Bürger Rechte verleiht, jedoch gerade nicht als Angehöriger einer Gruppe (Sainsaulieu / Salzbrunn / Amiotte-Suchet 2010: 15ff.). Diese beiden (idealtypisch divergierenden) Modelle verfolgen das Ziel, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern. Auch wenn diese Unterscheidung in der Rechtspraxis so radikal nicht mehr getroffen werden kann, da es längst auch in Frankreich Sonderrechte für zahlreiche Gruppen und Territorien gibt, so zeigt diese analytische Trennung die Widersprüche in der Aushandlung von Vielfalt (Lammert / Sarkowsky 2010). Die zeitgenössischen Reflexionen in den Sozialwissenschaften reflektieren z. T. auch europaweite gesellschaftliche Debatten – schließlich hat die Europäische Union sich am 4. Mai 2000 *in variete concordia* (Einheit in der Vielfalt) als Devise gesetzt, wie Anne-Marie Thiesse (2011: 24) erinnert.

3. Vielfalt in den Sozialwissenschaften – eine Antwort auf das Migrations-Integrations-Paradoxon?

Von der Makro-Ebene ausgehend wird Vielfalt zunächst im Kontext multikultureller Gesellschaften thematisiert. Darauf folgend werden einzelne konkrete Versuche, Vielfalt im urbanen Raum zu untersuchen, anhand von kleinen Synthesen vorgestellt und danach Querverbindungen zur Migrationsforschung aufgezeigt. Schließlich zeigen wirtschaftssoziologische Aspekte aus dem Diversity Management Umsetzungen auf der Mikro-Ebene.

Parallelgesellschaft, Multikulturelle Gesellschaft und multikulturelle Demokratie

Marco Martiniello setzt in seinem Band über die multikulturelle Demokratie¹² (2011) bei dem aufkommenden Bewusstsein europäischer Gesellschaften für die multikulturelle Realität in den 1980er und 1990er Jahren an. Auch er fragt, welche politischen Antworten es auf populistische und assimilationistische Forderungen geben kann, so dass kulturelle Minderheiten geachtet und demokratische Forderungen erfüllt werden können. Martiniello plädiert für eine geteilte, multikulturelle Staatsbürgerschaft innerhalb eines demokratischen Systems, welches Einheit und Vielfalt kombinieren kann.

Ein ähnliches Plädoyer für Vielfalt findet sich in dem von Daniel Dettling und Julia Gerometta 2007 herausgegebenen Band „Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft“. Dieser erschien kurz nach Verabschiedung des „Nationalen Integrationsplans“ durch die Bundesre-

gierung und will wie auch ein im Jahr 2000 von Christoph Butterwegge und Gudrun Hentges herausgegebener Band¹⁵ durch das Aufzeigen der Potenziale von Vielfalt einen Beitrag zu dieser Debatte leisten. Die meisten AutorInnen stammen aus der Praxis (Verwaltung, Bildung, Politik, Unternehmen, Sozialarbeit) und/oder aus dem *think tank* berlinopolis und schlagen konkrete Maßnahmen zur Förderung von MigrantInnen, AussiedlerInnen etc. vor. Statt sich auf die Frage zu beschränken, wie viel Vielfalt „wünschenswert“ sei – so als sei dies als Desiderat relevant – wird hier konstruktiv gefragt, wie die vielen brachliegenden Potenziale gesellschaftlicher Vielfalt vor allem ökonomisch genutzt werden können. Ähnliche, allerdings weniger funktionalistische Gedanken zur gesellschaftlichen Anerkennung (und damit zunehmender Kohäsion) haben, wie oben erwähnt, bereits Nancy Fraser (1995), Axel Honneth (2010) und Estelle Ferrarese (2009) – z. T. mit Rückgriff auf Hegelsche Überlegungen zur Gerechtigkeit – auf theoretischer Ebene formuliert. Neben Estelle Ferrarese beschäftigt sich in der frankophonen zeitgenössischen Soziologie insbesondere die pragmatische Soziologie um Luc Boltanski (2009) mit Fragen des Zusammenhalts in einer verflüssigten Moderne (Bauman 2000).

Der von Stefan Neubert, Hans-Joachim Roth und Erol Yildiz 2008 in zweiter Auflage herausgegebene Band „Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept“ hat eine ähnliche Ambition, die theoretische und konzeptuelle Diskussion über Vielfalt und Differenz in der Multikulturalismusdebatte aufzuarbeiten. Zunächst werden Zygmunt Baumans liberale Ideen zu den Wahlmöglichkeiten – und damit zur Freiheit – des Individuums mit kommunitaristischen Argumenten zur Macht der Gruppen und deren Forderungen nach Anerkennung (Fraser) kontrastiert. Ähnlich wie bei dem o. g. Band von Bohler und Corsten werden hier die von Charles Taylor formulierten Ideen zu einer „starken Wertegemeinschaft“ diskutiert. Allerdings wird in der Folge argumentiert, dass die funktionale Differenzierung und die Erweiterung der Beziehungsmöglichkeiten zu einer Bildung pluraler Lebensstile führe, die ebenso individuelle Handlungen ermöglicht wie die Sozialintegration in bestimmte (sub)kulturelle Milieus der Individuen. Schließlich möchten die Autoren die (politische) Binarität der Debatte überwinden und schlagen vor, die kursierenden Strömungen in vier Bereiche zu gliedern: 1. das traditionelle Multikulturalismusmodell mit *melting pot* und *salad bowl*, 2. der neokonservative korporatistische Ethnizitätsdiskurs, 3. der links-liberale progressive Multikulturalismuskurs und 4. der kritisch-selbstreflexive Multikulturalismuskurs. Letztgenannter favorisiere „Gleichheit in der Differenz“ und reihe sich in aktuelle theoretische Ansätze aus den *cultural* und *postcolonial studies* ein. Die AutorInnen gründen ihre einzelnen Beiträge auf ein konstruktivistisches, reflexives Verständnis von Multikulturalität und nehmen eine analytische Perspektive ein, „die den behandelten Gegenständen durchweg den Charakter von Konstrukten zubilligt und sie auf ihre soziale, biographische und politische Relevanz hin befragt, anstatt über das Wesen von Kultur, Identität oder Nation Auskunft zu verlangen“ (Neubert / Roth / Yildiz 2008: 26).

Die Ambition, politische Debatten zwischen „Leitkultur“ und „Parallelgesellschaft“ zu überwinden, hat auch Werner Schiffauer mit seinem 2008 erschienenen Band „Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz“. Er plädiert für einen „neuen Realismus“ und will nachweisen, „dass gesellschaftliche Solidarität auch in Situationen kultureller Differenz entstehen und behauptet werden kann“ (Schiffauer 2008: 18). Ähnlich sieht Pries (2012: 7) die zunehmende Beschäftigten-Vielfalt in Unternehmen, welche zu einem relationalem Zusammenhalt geführt

werden könne. Nicht eine „gemeinsame Plattform von zentralen Überzeugungen und Orientierung [sei] entscheidend für den inneren Zusammenhalt einer Gesellschaft [...], sondern die Aufrechterhaltung von kulturellen Austauschprozessen und eine damit zusammenhängende kulturelle Dynamik“ (Schiffauer 2008: 18).

Schließlich reagiert Tariq Modood in einem rezenten Aufsatz über „Differenz und Integration“ (2012) auf die politische Behauptung, der Multikulturalismus sei gescheitert. Dies liege daran, dass nur eine bestimmte Definition von Multikulturalismus zu Grunde gelegt wird: „Sogar neutrale Kommentare gehen gemeinhin von einem Multikulturalismusbegriff aus, der Differenz statt Gemeinsamkeiten, Separatismus statt Austausch, partikulare statt nationale Identitäten und Relativismus anstelle demokratischer Werte betont. Jedoch werden keine wissenschaftlichen Quelltexte, politischen Reden oder konkrete Policies als Belege dafür angeführt, dass Multikulturalisten tatsächlich solche Auffassungen vertreten. Diese rhetorische Strategie ist so erfolgreich, dass sogar Verteidiger des Multikulturalismus heute lieber auf Begrifflichkeiten wie ‚multiculture‘ oder ‚Interkulturalismus‘ zurückgreifen“ (2012: 5). Modood zufolge sei der Multikulturalismus ein Integrationsmodus, „der mit anderen Modi wie Assimilation, individualistischer Integration oder Kosmopolitismus kontrastiert werden kann. Ebenso wie letztere basiert er auf den demokratischen Grundwerten der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit/Solidarität“ (ib.). Hier kommt er zu ähnlichen Schlüssen wie Martiniello in seinem Konzept der multikulturellen Demokratie (2011). Peter Kraus unterstreicht gleichermaßen in seinem Beitrag zu dem von Gertrud Marinelli-König und Alexander Preisinger 2011 herausgegebenen Band „Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten“ die Komplexität des politischen Umgangs mit Vielfalt und der europäischen Identitätspolitik.

Einige der oben diskutierten Debatten werden auf fruchtbare und konkrete Weise in der Stadtforschung umgesetzt. Daher werden nun verschiedene Analysen der Verortung von Vielfalt im urbanen Raum gegenübergestellt.

Neue Vielfalt in der Stadtgesellschaft

Mit „Urbanität ist Vielfalt“ ist das Einleitungskapitel zu dem von Wolf-Dietrich Bukow, Gerda Heck, Erika Schulze, Erol Yildiz 2011 herausgegebenen Band „Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft“ überschrieben. Dieser zeigt verschiedene Beispiele für die Verarbeitung von Vielfalt durch „Komplexitätssteigerung der Stadt“ auf. Dies geschieht durch die Ausdifferenzierung formaler Systeme, die Entwicklung eines Machttandems (Religion und Politik), die Ausweisung eines öffentlichen Raumes sowie die Inszenierung einer lokalen Identität (Bukow / Heck / Schulze / Yildiz 2011: 7ff.), welche ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem urbanen Raum generiert bzw. abbildet. Den AutorInnen zufolge haben Städte die Komplexitätssteigerung durch die Entwicklung von formalen Strukturen erreicht: Stadtgesellschaften seien zum einen eine Reaktion auf Vielfalt. Zum anderen basiere die durch den Umgang mit Vielfalt einsetzende Dynamik auf praktischer Vernunft. Vielfalt sei durch politische, rechtliche, wirtschaftliche, bildungsspezifische, kulturelle und religiöse Systeme in eine formale Struktur eingebettet. Dies geschieht durch drei Strategien: additive Inkorporation (durch die Städtestruktur oder durch Ghettobildung), durch absorbierende Hybridisierung (durch die Entwicklung neuer urbaner Kulturen und Identitäten) oder durch Veralltäglicung bzw. Entschärfung (Vielfalt wird konstitutiv belanglos) (ib.). Als Gegenpol zum pragmatischen Arrangement sehen die

AutorInnen Machtdiskurse, durch welche Vielfalt verschärft und zu politischen Konflikten führen kann. Zurzeit ist ein schneller Wandel der Stadtgesellschaft zu beobachten, der durch die „Super-Diversity“ (Vertovec 2010b) verursacht wird. Ähnlich wie die AutorInnen des DGS-Kongresses zu „Vielfalt und Zusammenhalt“ sehen die VerfasserInnen hier ambivalente gesellschaftliche Tendenzen aufkommen: Einerseits werden neue hybride Wirklichkeiten geschaffen; andererseits werde die neue Vielfalt als Bedrohung betrachtet. Dies gelte insbesondere für VertreterInnen gesellschaftlicher Institutionen, die noch dem Containerdenken verhaftet sind (ein Staat = eine Gesellschaft = eine Sprache = eine Kultur = eine Religion = eine Identität = eine Staatsangehörigkeit) und die Vielfalt als ein temporär auftretendes, reversibles Phänomen ansehen. Im o.g. Sammelband finden sich empirische Beispiele für die Reaktionen auf Vielfalt im urbanen Alltag. Somit wird der Begriff Vielfalt auf die Komplexität städtischer Ausdifferenzierungsprozesse angewendet (und umfasst z.B. Gender-Aspekte, die Disability-Problematik sowie soziale Fragen). Als Beispiele seien hier zum einen Erol Yıldiz und Marc Hills Studie zum „No-Go-Idyll“ Kärnten sowie Stephan Lanz' Untersuchung zu Berliner Diversitäten erwähnt. Im ersten Fall wird die Diskrepanz zwischen der von gewachsener Mobilität geprägten Lebenswirklichkeit im Klagenfurter Stadtteil St. Ruprecht und hegemonialen Inszenierungen von nationaler Homogenität skizziert. Die zweite Analyse zeigt die Entwicklung Berliner Imaginationen vom national-homogenen Großstadtdispositiv – unter Einfluss der kosmopolitisch sozio-ökonomischen Realität – hin zu einem kosmopolitisch-diversitären Dispositiv (in dem die älteren Dispositive z. T. noch fortbestehen). Die Aufsätze dieses Bandes öffnen die Diversity-Debatte, indem lokale empirische Stadtforschung mit nationalen Diskursen in ein Spannungsfeld gesetzt wird und der Blick somit über die Opposition „Chancen vs. Herausforderungen von Vielfalt“ hinaus geht. Einen ähnlichen Ansatz verfolgen Caroline Wanjiku Kihato, Mejgan Massoumi, Blair A. Ruble, Pep Subirós und Allison M. Garland mit dem von ihnen 2010 herausgegebenen Band „Urban Diversity. Space, Culture, and Inclusive Pluralism in Cities Worldwide“. Aus den einzelnen Studien geht hervor, wie unterschiedlich der Umgang mit Vielfalt und die Lesart dieser empirisch fassbaren – und außerhalb von Mitteleuropa zumeist längst verinnerlichten – Realität weltweit ist. Während in Deutschland noch oft gefragt wird, ob Vielfalt wünschenswert sei – so als könne diese gestoppt oder gar wieder rückgängig gemacht werden – öffnen Sammelbände wie der letztgenannte den Blick, indem sie von Vielfalt als konstituierender – auch historisch gewachsener, wie Dakhlija und Vincent für den Islam in Europa¹⁴ zeigen – Tatsache ausgehen. Allerdings wird auch mit Ansätzen, die auf die lange Geschichte der religiösen Vielfalt hinweisen, eine kulturalistische Sichtweise zementiert und soziale Ungleichheit, die auf Klassenunterschieden¹⁵ fußt, außer acht gelassen. Während Vincent und Dakhlija mit ihrer historischen Analyse eher optimistisch dafür plädieren, die lange verortete, unsichtbare religiöse Vielfalt als Beleg für gesellschaftliche Kohäsion zu betrachten, zeigt eine quantitative Studie zum Zusammenhalt in deutschen Regionen deutlich verhaltene Ergebnisse.

Vielfalt und Zusammenhalt in deutschen Regionen

Als beispielhaft für quantitative Studien zur Frage nach Diversität und Zusammenhalt sei hier die von Birte Gundelach und Richard Traummüller 2010 vorgelegte Untersuchung „Kulturelle Diversität und sozialer Zusammenhalt. Eine Mehrebenenanalyse zum Einfluss multikultureller Kontexte auf das Sozialkapital“

tal in den deutschen Regionen“ erwähnt. Ausgehend von Putnams Überlegungen zu negativen Effekten ethnischer Diversität auf das gesellschaftliche Vertrauen und den Zusammenhalt in der US-amerikanischen Gesellschaft sowie den kontroversen Reaktionen auf dessen Thesen möchten die AutorInnen drei neue Impulse geben: Zunächst plädieren sie dafür, den Einfluss kultureller Vielfalt auf das Zusammenleben im realen lokalen Handlungskontext der Menschen zu untersuchen. Des weiteren betrachten sie neben ethnischer Diversität auch religiöse Vielfalt. Schließlich untersuchen sie neben dem sozialen Vertrauen als Grundlage sozialer Kohäsion auch den „Effekt kultureller Vielfalt auf die Normen der Reziprozität“ (Gundelach / Traummüller 2010: 317). Nach einer kontroversen Diskussion der Kontakt- sowie der Konflikthypothese kommen die AutorInnen zu dem Schluss, dass das liberale Dilemma auch vor der bundesdeutschen Realität nicht halt mache. So sei das generalisierte Vertrauen in jenen Regionen Deutschlands geringer, wo kulturelle Vielfalt besonders groß ist (ib. 334). Zweitens trage „religiöse Vielfalt generell und für sich genommen zunächst nicht zur Schwächung des sozialen Zusammenhalts in den deutschen Regionen“ bei. Allerdings sei die konkrete Zusammensetzung der Vielfalt maßgeblich, so dass „die sozialen Bindekräfte insbesondere dann geschwächt sind, wenn sich kulturelle Vielfalt durch große wahrgenommene kulturelle Distanz zwischen Einwanderern und sogenannter Mehrheitsgesellschaft“ auszeichne (ib. 334f.). Schließlich widersprechen die Forschungsergebnisse der These von Hooghe (2005), wonach die zentrale Integrationsfunktion in multikulturellen Gesellschaften weniger durch generalisiertes Vertrauen als vielmehr durch eine alternative Sozialkapitalform – Normen der Reziprozität – geleistet werde. Die Autoren folgern, „dass es weniger die kulturelle Diversität an sich ist, die eine Herausforderung für die soziale Kohäsion darstellt. Der vertrauensmindernde und die Normen der Gegenseitigkeit schwächende Effekt lässt sich verstärkt dort feststellen, wo die kulturelle Distanz zwischen den sozialen Gruppen als besonders groß wahrgenommen wird“ (Gundelach / Traummüller 2010: 335). Folglich plädieren die AutorInnen für Bemühungen, die „Interaktion zwischen kulturell heterogenen Kontexten und sozialem Austauschverhalten von Mitgliedern unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit“ (ib. 336) zu fördern.

Aufgrund ähnlich verhaltener Diskurse zur multikulturellen Gesellschaft wurden in den letzten Jahren erneut assimilationistische Positionen vertreten. Der von Christian Lammert und Katja Sarkowsky 2010 herausgegebene Band „Travelling concepts. Negotiating diversity in Canada and Europe“ zeigt diese Verschiebung anhand von Beispielen aus Kanada und Europa (insbesondere Großbritannien).

Ein Beispiel für die Aufwertung von Vielfalt ist das „Value Migration Project“ der europäischen Migration Policy Group. Es fragt nach den Einflüssen auf den Übergang vom internationalen Studierenden zum hochqualifizierten Migranten und analysiert die europäische Wettbewerbsfähigkeit beim Halten internationaler Studierender und Graduierte¹⁶. Die Frage, wie Gesellschaften sich mittels steigender Vielfalt entwickeln bzw. wie Vielfalt politisch gehandhabt wird (*governing diversity*), wurde, wie oben gezeigt, bereits in der Multikulturalismus-Debatte der 1980er Jahre aufgeworfen.

Begegnungen von Kulturen

Ähnlich praktisch orientiert ist der von Karl Friedrich Bohler und Michael Corsten 2011 herausgegebene Band „Begegnungen von Kulturen“. Die Autoren fragen u. a., ob durch kulturelle Differenzen besondere soziale Beziehungen ge-

stiftet werden und ob gesellschaftliche Distanzen durch die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung in unterschiedlichen Kulturen größer werden. Unter dem Postulat, dass interkulturelle Begegnungen in der globalisierten Moderne nicht nur häufiger, sondern auch intensiver werden, legen die Autoren drei Fallstudien vor. Hierbei werden vor dem Hintergrund (Charles) Taylor'scher Ideen zu ‚starken Werten‘ konkrete Fragen zur Zurechnung von Zugehörigkeiten und Autoritätsregeln in den Begegnungen von Kulturen gestellt. Johanna Hess analysiert die Platzierung von drei bikulturellen Paaren im heterotopen Raum und zeigt, wie „für den jeweiligen Partner unterschiedliche Grade der Fremdheit/Vertrautheit hergestellt“ werden, an denen er/sie sich abarbeiten muss (Corsten / Bohler 2011: 12). Stefan Weyers legt eine Studie zu religiös orientierten Jugendlichen vor und deutet ein Spannungsverhältnis „unvereinbarer Perspektiven“ zwischen säkularen und religiösen Weltanschauungen an (ib.). Ähnlich reserviert zeigen sich rezente Studien und Essays (Uslucan 2011) zum Spannungsfeld zwischen Vielfalt und Zusammenhalt. Hier wird beispielhaft aus der Sicht eines deutschen Wissenschaftlers mit türkischen Wurzeln gezeigt, wie bedeutend gesellschaftliche Teilhabe für einen dauerhaften Zusammenhalt ist, und welche Hindernisse insbesondere im Bildungsbereich noch überwunden werden müssen.

Der von Cristina Allemann-Ghionda und Wolf-Dietrich Bukow herausgegebene Band „Orte der Diversität. Formate, Arrangements und Inszenierungen“ fragt ebenfalls nach der Anerkennung von Differenzen im Rahmen einer gesellschaftlichen Diversität. Ähnlich wie die AutorInnen neuester Bände zu Diversity Management, auf die wir noch zu sprechen kommen, sehen sich die VerfasserInnen in der Nachfolge der Minderheitenforschung, in der die Segmente Gender, Klasse, sexuelle Identität, Alter, Behinderung behandelt werden. Bereits in der Einleitung zeigt sich das oben angesprochene Problem, im politischen und akademischen Diskurs Fragen des Geschlechts – aufgrund der real existierenden horizontalen und vertikalen Diskriminierung von Frauen, etwa auf dem Arbeitsmarkt – mit der Diskriminierung anderer Personengruppen zu vermischen. Diese Verschmelzung bzw. Verschiebung von Frauenförderung zu Diversity Management seitens der Hochschul- und Unternehmenspolitik taucht auch in der angewandten Literatur auf. Hier soll es jedoch um eine Verknüpfung mehrerer kritischer Diskurse gehen: Eine „Überwindung machtimpregnierter Differenzlinien“ (Allemann-Ghionda / Bukow 2011: 8) soll in der unternehmerischen Praxis erreicht werden. Theoretisch könne dies dank des konstruktivistischen Rahmens geleistet werden.

Nicht nur die Soziologie, sondern auch die Interkulturalitätsforschung¹⁷, die Musikwissenschaft¹⁸ und die Wirtschaftswissenschaften beschäftigen sich seit etwa zwei Jahrzehnten mit der Analyse von Vielfalt. Im Folgenden sei exemplarisch auf Diversity Studies und deren Anwendung im Diversitätsmanagement in Unternehmen und Verwaltungen eingegangen, da dies an konkreten Beispielen zeigt, wie wissenschaftliche Erkenntnisse zum Bereich Vielfalt in der Praxis umgesetzt werden.

Diversitätsmanagement

Regine Bendl, Edeltraud Hanappi-Egger, Roswitha Hofmann (2012: 11) bezeichnen *Diversität* als „das Vorhandensein vielfältiger Lebensstile, Identitätsbezüge sowie als Sammelbegriff für gesellschaftlich als relevant angesehene Unterscheidungsmerkmale“. *Diversitätsmanagement* wird als „Steuerungsinstrument in Unternehmen“ (ib.) bzw. als „der jeweiligen organisationalen Zielerreichung dienender multidimensionaler Managementansatz [betrachtet], wel-

cher gezielt Vielfalt von MitarbeiterInnen sowie für die Organisation relevanter Anspruchsgruppen (KundInnen, KooperationspartnerInnen etc.) wahrnimmt, fördert und nutzt“ (2012: 15). Einer konstruktivistischen Perspektive folgend, werden *Diversitätskategorien* als die Ergebnisse von relativen, relational hergestellten Differenzsetzungen angesehen (2012: 16). Der Begriff *Diversitätsdimension* „verweist auf die Unabschließbarkeit und Variabilität von Kernbegriffen wie ‚Alter‘, ‚Geschlecht‘, ‚sexuelle Orientierung‘, ‚Behinderung‘, ‚Ethnizität‘ und ‚Religion/Weltanschauung‘“ (ib.). Ausgehend von der Intersektionalitätsforschung bieten die Beiträge in dem von Regine Bendl, Edeltraud Hanappi-Egger und Roswitha Hofmann herausgegebenen Band anwendungsorientierte Überlegungen aus der Unternehmenspraxis – u. a. zu Gender Mainstreaming in Österreich und zur Diversitätsdimension ‚sexuelle Orientierung‘. Letztgenannte wird in einer 2010 veröffentlichten Dissertation von Thomas Köllen eingehend behandelt: „Bemerkenswerte Vielfalt: Homosexualität und Diversity Management. Betriebswirtschaftliche und sozialpsychologische Aspekte der Diversity-Dimension ‚sexuelle Orientierung‘“. Fallstudien bei der Deutschen Bank und der Commerzbank zeigen, dass Diversity Management auf das Arbeitsklima für Schwule und Lesben positive Auswirkungen hat und dass die Wahrnehmung des Arbeitsklimas wiederum einen bedeutenden Einfluss darauf hat, wie Lesben und Schwule mit ihrer Homosexualität umgehen. Allerdings wird die Diversitätsdimension sexuelle Orientierung insgesamt relativ selten in Unternehmen thematisiert, wie eine Studie des Völklinger Kreises (2011) zeigt. Positive Auswirkungen auf die Anerkennung von Vielfalt zeigt auch eine 2010 veröffentlichte Habilitationsschrift von Chantal Munsch zum Thema „Engagement und Diversity. Der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration“. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass ein pluriformer Begriff sozialen und politischen Engagements entwickelt werden sollte, „der die ganze Vielfalt an Engagementsformen von formell organisierter Partizipation, subkulturellen Protestformen, informellen Solidaritätsnetzwerken und vielen anderen Möglichkeiten umfasst“ (2010: 213) und insbesondere alternative, auch künstlerische Orte einbezieht. Vielfältige Einwanderungskulturen werden auch in einer Studie von Eike Stratmann zur Implementierung von Diversitätspolitiken in Städten behandelt. Dabei sind die lokalen Aushandlungsprozesse zwischen bottom-up und top-down Initiativen entscheidend für deren Erfolg. Wie stark die Umsetzung von Diversity in Organisationen von interaktiven Prozessen geprägt ist, zeigt Anja Lindau in ihrer 2010 veröffentlichten Dissertation „Verhandelte Vielfalt. Die Konstruktion von Diversity in Organisationen“ auf. Auf Grundlage des symbolischen Interaktionismus wird hier die interaktive Herstellung von Diversity und Diversitymerkmalen untersucht und gezeigt, dass hierbei organisationalen Normen eine zentrale Bedeutung beigemessen wird. Getraude Krell, Barbara Riedmüller, Barbara Sieben und Dagmar Vinz haben mit ihrem 2007 erschienenen Sammelband zu „Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze“ Impulse geschaffen für derartige Fallstudien und Dissertationen.

4. Anwendungsbeispiele für „Vielfalt“ in Unternehmen, Verwaltungen und im Stadtmarketing

Zahlreiche Verwaltungen, Regierungen und Unternehmen haben sich zur Aufgabe gemacht, Vielfalt zu stärken und zu fördern. So beobachten Nils Jent, Günther Vedder und Florian Krause in ihrem 2010 erschienen Band eine deutliche Zunahme des Diversity-Diskurses in der Unternehmenspraxis sowie in Managerhandbüchern. Eine Einschätzung, die sich durch Fallstudien (Vedder / Göbel /

Krause 2011) bestätigt sieht. Auch Universitäten setzen Prorektorate zu Diversity ein (wie die Universitäten Duisburg-Essen – als erste in Deutschland –, Dortmund und Lausanne) oder nutzen Diversity als Schlüsselbegriff in der Eigenwerbung: „The first PhD to an African American woman. The first minority scholarship program at a business school. The city of Chicago’s first gay liberation organization. At UChicago, diversity makes history as it drives the power of ideas.“¹⁹. Der Schweizer Bundesrat hat die Anfrage von Kathrin Amacker-Amann „Potenzial kultureller Vielfalt in der Arbeitswelt nutzen“ am 20.02.2008 wie folgt beantwortet: „Die Integration verschiedener Sprachen und Kulturen ist ein prägendes Element der Eidgenossenschaft. Die Vielfältigkeit ist ein anerkannter Wert der Schweiz, der sich auch in den Unternehmen widerspiegelt. Die erfolgreiche Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturen in hiesigen Unternehmen wird zudem oft auch als Konkurrenzvorteil in einem immer stärker international geprägten Marktumfeld dargestellt. Der Bundesrat betrachtet die Förderung dieser Vielfältigkeit als selbstverständliche Aufgabe“²⁰. Die Stadt Lausanne hat die diesjährige Woche gegen Rassismus (21.–28. März 2012) unter das Motto „La diversité, une valeur suisse?“ (Vielfalt, ein Schweizer Wert?) gestellt. Die Stadt Bochum hat die „Charta der Vielfalt“ unterzeichnet und in ihren Verwaltungen unter dem Leitsatz „Vielfalt als Chance – Wir tun was“ zur Anwendung gebracht.

Charta der Vielfalt im Wortlaut (Auszug)

Im Rahmen dieser Charta werden wir

1. eine Organisationskultur pflegen, die von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung jeder und jedes Einzelnen geprägt ist. Wir schaffen die Voraussetzungen dafür, dass Vorgesetzte wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Werte erkennen, teilen und leben. Dabei kommt den Führungskräften bzw. Vorgesetzten eine besondere Verpflichtung zu.
2. unsere Personalprozesse überprüfen und sicherstellen, dass diese den vielfältigen Fähigkeiten und Talenten aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie unserem Leistungsanspruch gerecht werden.
3. die Vielfalt der Gesellschaft innerhalb und außerhalb der Organisation anerkennen, die darin liegenden Potenziale wertschätzen und für das Unternehmen oder die Institution gewinnbringend einsetzen.

[...]

Wir sind überzeugt: Gelebte Vielfalt und Wertschätzung dieser Vielfalt hat eine positive Auswirkung auf die Gesellschaft in Deutschland. (<http://www.charta-der-vielfalt.de/de/charta-der-vielfalt/die-charta-im-wortlaut.html>)

In dieser Charta spiegelt sich der gesellschaftliche Wertewandel in Bezug auf Vielfalt wider: Unterschiede werden nicht mehr als Problem betrachtet, sondern als Potenzial für gegenseitige Bereicherung angesehen. Ziel ist nicht mehr die Homogenisierung von Praktiken, sondern die Nutzung komplementärer Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Diese Hinwendung zu einer positiven Sichtweise ist sicherlich zu begrüßen, allerdings birgt die kulturalistische Perspektive auch hier die oben angesprochene Gefahr der Essentialisierung.

Viele Städte haben ebenfalls erkannt, dass sich ihre Migrationsgeschichte und die damit verbundene kulturelle und religiöse Vielfalt vermarkten lassen. So wirbt die Stadt Köln mit dem verbindenden Element, das die ersten Kölner Einwanderer waren und unterstreicht heute das „südländische Flair“²¹ der Stadt. Auch Diskurse über „Do-it-yourself-Biographien“ (Beck / Beck-Gernsheim 2002) und die damit verbundene Aufwertung des Andersseins, auf die Antke Engel (2009) in ihrem Buch zu Bildern von Sexualität und Ökonomie

ebenfalls hingewiesen hat, finden Eingang in das Stadtmarketing: „Wien ist anders, ich auch“ ist das Motto der österreichischen Hauptstadt. Der Hirnforscher Jürgen Sandkühler wird mit dem Satz zitiert: „Ohne Diversität keine Kreativität und keine Identität“²². Sowohl in Wien als auch in Köln haben die offiziellen Tourismus-Büros Stadtführer für lesbische und schwule TouristInnen herausgegeben, um jene mit dem Argument eines besonders toleranten, welt-offenen Reiseziels für sich zu gewinnen. Diese rezenten Entwicklungen des Stadtmarketing werden in neuesten Studien untersucht, die Migrations- und Stadtforschung kombinieren und nach dem aktiven Einfluss der BewohnerInnen auf die Skalierungsprozesse von Städten fragen (Glick Schiller / Çağlar 2011, Salzbrunn 2011). Damit beginnend werden nun interessante Perspektiven aktueller Forschungen über Vielfalt und Zusammenhalt aufgezeigt.

5. Perspektiven zur Forschung über Vielfalt: Locating Migration und „Globaldivercities“?

Die Verbindung von Migrations- und Stadtforschung verspricht interessante Lösungsansätze zur Überwindung von Essentialisierungen in der Forschung über Vielfalt und Zusammenhalt. Durch lokale empirische Studien kann gezeigt werden, inwiefern „Zusammenhalt durch Vielfalt“ (Pries 2012) gestiftet wird. Dazu gehören der „Rescaling cities“ bzw. „Locating Migration“-Ansatz von Nina Glick Schiller und Ayse Çağlar (2011), das Projekt GLOBALDIVERCITIES (migration and new diversities in global cities: comparatively conceiving, observing and visualizing diversification in urban public spaces) von Steven Vertovec und die IMISCOE-Gruppe zu Vielfalt, Festen und Stadt (POPADIVCIT, Popular Arts, Diversity and Cultural Policies in Post-Migration Urban Settings) um Marco Martiniello. Jene Gruppe untersucht die Bedeutung von Kunst in theoretischen und politischen Debatten um Vielfalt. Aus der Akteurperspektive wird das Paradoxon zwischen ethnisch-kultureller Segregation/Separation einerseits und ethno-kultureller Mischung/*Métissage* andererseits untersucht. Untersuchungsfelder sind die Kunstszenen europäischer mittelgroßer Städte und ebensolche Viertel in multikulturellen Metropolen. Aus emischer Perspektive werden hier alte Kategorien dekonstruiert und neue Kategorien quer zu herkömmlichen Dichotomien gedacht. Diese Herangehensweise erlaubt es, Vielfalt beispielhaft zu untersuchen, ohne die althergebrachten Dimensionen zu essentialisieren. Aus der Perspektive der bildenden Kunst und des Theaters hat das Projekt „Creating Belonging by Means of Performance“ von Walter Pfaff ebenfalls auf kreative Weise gezeigt, wie Vielfalt und Zugehörigkeiten von den AkteurInnen selbst, die zu SchauspielerInnen, MalerInnen und BildhauerInnen werden, im konkreten und im übertragenen Sinn performiert werden können.

Glick Schiller und Çağlar (2011) plädieren dafür, das nationalhomogene Containerdenken in der Migrationsforschung durch eine Rückkehr zu lokalen Studien im urbanen Kontext zu überwinden. Jene Hinwendung zur Sozialgeographie erweist sich als sehr fruchtbar für die Untersuchung von urbanen Inkorporationsprozessen, welche von transnationalen sozialen (Macht-)Feldern beeinflusst werden. Diesem Ansatz folgt auch das Schweizer Projekt „(In)visibilité de l’islam en ville“ (die (Un)Sichtbarkeit des Islams in Städten) um die *métropole lémanique*, bei dem es darum geht, globale Aushandlungsprozesse islamischer Gemeinschaften sowie deren Einfluss auf das urbane Milieu zu untersuchen²³. Monika Salzbrunn und Yasumasa Sekine haben mit ihrem gemeinsamen Buch „From Community to Commonality. Multiple Belonging and Street Phenomena in the Era of Reflexive Modernization“ (2011) ebenfalls gezeigt, wie durch ver-

gleichende Stadtforschungen emische Kategorien entwickelt werden können, so dass eine Untersuchung von lokalen Vergemeinschaftungsprozessen ohne „ethnic lenses“ möglich wird. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Global Young Faculty Gruppe mit ihren vergleichenden Forschungen zu den europäischen Kulturhauptstädten Istanbul und Metropolregion Ruhr, die in dem Band „Ruhr Area and Istanbul: The Economics of Urban Diversity“ von Darja Reuschke, Monika Salzbrunn und Korinna Schönhärl veröffentlicht werden.

Hier werden Alternativen zu Termini und Ansätzen der Migrationsforschung entwickelt: Es wird nicht mehr gefragt, ob der gesellschaftliche Zusammenhalt durch mehr Vielfalt bedroht wird, da diese Frage in manchen Fällen unerschwerlich an nationalistische Debatten über etwaige Toleranzgrenzen anknüpft. Vielmehr wird nun von der Tatsache ausgegangen, dass gesellschaftliche Vielfalt als Faktum existiert und dass die sogenannten „Migranten“ längst – juristisch, alltagspraktisch und in vielen Fällen auch historisch gewachsen – Teile der Gesellschaften sind, deren Alterisierung durch Bezeichnungen wie „Secundos“ (Schweiz), 2^e, 3^e, 4^e génération d’immigrés (Frankreich) oder „Menschen mit Migrationshintergrund“ (Deutschland) an der tatsächlichen Verflechtung, Hybridisierung und Neuentstehung von kulturellen Praktiken vorbei gehen. Hier kann ein soziologisches Konzept der Vielfalt Abhilfe schaffen und die verschiedenen Teile einer Gesellschaft in (wenn überhaupt notwendigen, dann) neuen semantischen Hierarchien untersuchen. Allerdings decken sich die wissenschaftlich definierten Semantiken des Begriffs „Vielfalt“ nicht immer mit denen des politischen Diskurses. Auch innerhalb dieser beiden Felder sind die Bedeutungen des Konzeptes komplex, wie dieser Aufsatz gezeigt hat. Diese Neuorientierungen versprechen dennoch der Stadtforschung, der Migrationsforschung und auch der politischen Debatte um Vielfalt und Zusammenhalt vielversprechende Impulse zu geben. Insbesondere die oben dargestellten Verbindungen von Migrations- und Stadtforschung versprechen eine innovative Lektüre, da sie – wie etwa das POPADIVCIT-Projekt am Beispiel der lokalen Kunstszene zeigt – mittels handlungstheoretische Zugänge aus der emischen Perspektive neue Semantiken der Vielfalt herausarbeiten.

Anmerkungen

¹ Die Autorin dankt Ludger Pries für wertvolle Literaturhinweise, Raphaela von Weichs für weiterführende Diskussionen sowie Serjara Aleman für ausföhrliche bibliographische Recherchen und hilfreiche Dokumentation der Literatur.

² Michel Maffesoli hat schon fröh (1988) auf neue urbane „Stämme“ mit dazugehörigen Fanzines, Treffpunkten, Sprachen etc. hingewiesen. Ronald Hitzler, Anne Honer, und Michaela Pfadenhauer (2009) haben gezeigt, dass dies auch für den ländlichen Raum gilt. Auch anhand von urbanen Events sind Vergemeinschaftungsprozesse ablesbar, wie Gregor Betz, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer gezeigt haben (2011).

³ Vielfalt und Zusammenhalt: Herausforderungen und Chancen neuer gesellschaftlicher Komplexität. Themenpapier zum 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund, 1.–5. Oktober 2012. In: Soziologie, 1, 2012, S. 58–69.

⁴ Ib.

⁵ Ib.

⁶ Die deutsche Debatte über Vielfalt zeigt, dass die deutsche Gesellschaft (endlich) die Überlagerung von geographischem Raum mit vermeintlich kultureller Homogenität in Frage stellt und insbesondere vielfältige Formen religiöser Praxis als konstituierenden Teil ihres Selbst betrachtet. Damit einher geht eine (nun) positive Konnotation von Differenz, wie wir später u. a. anhand des Stadtmarketings zeigen werden.

⁷ Wie Anne-Marie Thiesse (1999; 2001; 2011) gezeigt hat, sind die europäischen Nationalstaaten in einem Bewusstsein für innere Vielfalt aus „kleinen Vaterländern“ entstanden. Dies gilt insbesondere für die Schweiz mit ihrer Sprachenvielfalt. Allerdings

führt das Bewusstsein dafür nicht unbedingt zu einer größeren Offenheit für die durch Zuwanderung bereichernde Vielfalt.

⁸ Dies geschah nach französischem Vorbild: <http://www.charte-diversite.com/> (31.3.2012). Die französische Charta wurde von 3560 Unternehmen unterschrieben; die deutsche von 1200.

⁹ Charta der Vielfalt, <http://www.charta-der-vielfalt.de/de/charta-der-vielfalt/die-charta-im-wortlaut.html> (14.3.2012).

¹⁰ Vielfalt erzeugt 144 000 000 Ergebnisse bei Google, 3 940 000 bei Ecosia. Diversity 224 000 000 bzw. 199 000 000 und Diversité 27 200 000 bzw. 10 300 000. Angesichts der sprachlichen Verteilung der Webseiten ist hier sichtbar, dass der Begriff im deutschsprachigen Raum überdurchschnittlich oft gebraucht wird und im französischsprachigen Raum unterdurchschnittlich oft.

¹¹ Annedore Prengels Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt stellt einen Zusammenhang zwischen verschiedenen Analyseebenen her und beinhaltet Vorschläge für konkrete Anwendungen des Begriffs. Aus einer bildungstheoretischen Perspektive heraus nimmt die Autorin zunächst eine begriffsgeschichtliche Bestimmung vor, um dann auf aktuelle philosophische Diskussionen zur Dialektik von Gleichheit und Verschiedenheit einzugehen und schließlich Impulse für ihre „Pädagogik der Vielfalt“ aufzuzeigen. Während sie Vielfalt als „ein in vielen Lebensbereichen und Wissensgebieten sich ausbreitendes Prinzip der Kultur unsere Gegenwart“ (Prengel 2006: 46) befindet, sieht die Autorin eine Umsetzung des Zusammenhangs von Verschiedenheit und Gleichberechtigung in dem Konzept der radikalen Pluralität, die sich „aus der unhintergehbaren Eigenart differenzierter Lebensweisen und Wissens- und Denkformen, [die] jede in ihrer Eigenart hohe Wertschätzung“ (ib. 49) genießen, herausbilden würde. Ähnlich plädieren Melinda Madew, Graham Brotherton und Beate Aschenbrenner-Wellmann (2010) für eine integrative Ausbildungspraxis in der Sozialarbeit.

¹² 1993 haben Daniel Cohn-Bendit und Thomas Schmid bereits einen Band mit einem ähnlichen Untertitel vorgelegt: *Heimat Babylon. Das Wagnis der multikulturellen Demokratie*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

¹³ Der von Christoph Butterwege und Gudrun Hentges bereits im Jahre 2000 erstmals herausgegebene Band „Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung“ beleuchtet Perspektiven einer multikulturellen Demokratie im Globalisierungsprozess. Die 2009 erschienene vierte, aktualisierte Fassung verweist auf die anhaltende Aktualität des Globalisierungsdiskurses in den Sozialwissenschaften (hier insbes. in der Politikwissenschaft). Zudem ist das Herausgeberteam auch der Frage nach der Rolle der Massenmedien als wichtige Vektoren der Meinungsbildung im Integrationsdiskurs nachgegangen. In dem von den selben AutorInnen 2006 herausgegebenen Band „Massenmedien, Migration und Integration“ werden interkulturelle Medienbildung sowie eine kritische Medienpädagogik als Grundbestandteile politischer Bildung in Einwanderungsgesellschaften identifiziert und gefordert, um Kriminalisierungen bestimmter Gruppen entgegen zu wirken.

¹⁴ Jocelyne Dakhli und Bernard Vincent haben kürzlich (2011) die historische, jedoch „unsichtbare Integration“ muslimischer Kulturen und BewohnerInnen in Europa nachgezeichnet.

¹⁵ Wie stark z. B. der Schul- und Ausbildungserfolg muslimischer Jugendlicher von sozialräumlicher Segregation und von Klassenunterschieden abhängt, wurde u. a. für Deutschland von Salzbrunn 2007 und für Europa im internationalen Vergleich von Stelling und Wintrebart (2008) gezeigt.

¹⁶ http://www.migpolgroup.com/projects_detail.php?id=57 (25.3.2012)

¹⁷ Mit dem Anspruch, an der Schnittstelle zur Philosophie, Anthropologie, Soziologie, Psychologie und zu den Philologien zu stehen, wendet auch die Interkulturalitätsforschung die Begriffe der Identität und Diversität an. Der von Carolin Fischer, Helene Harth, Philippe und Virginie Viallon 2005 herausgegebene zweisprachige Band „Identität und Diversität – Eine interdisziplinäre Bilanz der Interkulturalitätsforschung in Deutschland und Frankreich“ beleuchtet die aktuelle Forschung in beiden Ländern und zeigt Verbindungslinien auf. Ähnlich komparativ angelegt ist der von Ursula Birsl, Renate Bitzan, Carlota Solé, Sonia Parella, Amado Alarcón, Juliane Schmidt und Stephen French 2003 herausgegebene Band „Migration und Interkulturalität in Großbritannien, Deutschland und Spanien. Fallstudien aus der Arbeitswelt“ (2003). Die

Autoren legen nicht nur eine empirische Studie zur Entwicklung von Migration und Interkulturalität sowie der Konstruktion des „Fremden“ und des „Eigenen“ unter deutschen, spanischen und angelsächsischen Unternehmen vor, sondern darüber hinaus gehend einen Erfahrungsbericht von Interkulturalität, der die internationale Zusammenarbeit während des dreijährigen Forschungsprojekts reflektiert.

- ¹⁸ Mit der Fabrikation globaler Vielfalt in der Popindustrie beschäftigt sich eine Studie von Andreas Gebesmair (2008) und geht der Frage nach, wie sich die musikalische Vielfalt mit den neuen Strukturen der Produktion und Distribution verändert hat. Die Zeitschrift *Musikforum/Das Magazin des deutschen Musiklebens* hat sich ebenfalls vor kurzem (Januar–März 2010/1) mit einer Ausgabe dem Thema „Über Grenzen hinaus. Multikulti ade – Wege in transkulturelle Welten“ beschäftigt. Die (umstrittenen) Ideen des Philosophen Wolfgang Welsch zur Transkulturalität als Durchdringung, Verwischung und Aufhebung von Grenzen durch die Begegnung unterschiedlicher Kulturkreise stehen im Hintergrund der musikwissenschaftlichen Beschäftigung mit Vielfalt.
- ¹⁹ <http://diversity.uchicago.edu/> (1.6.2012)
- ²⁰ Antwort des Bundesrates vom 20.02.2008 auf die Anfrage 07.3801.
- ²¹ <http://www.koelntourismus.de/willkommen.html>
- ²² <http://www.wienistanders-ichauch.at/juergen-sandkuehler.php>
- ²³ <http://www.unil.ch/issrc/page80229.html>

Literatur

- Allemann-Ghionda, Cristina / Bukow, Wolf-Dietrich* (2011): Einleitung. In: *Allemann-Ghionda, Cristina / Bukow, Wolf-Dietrich* (Hrsg.): *Orte der Diversität. Formate, Arrangements und Inszenierungen*. Wiesbaden: VS, S. 7–12.
- Allemann-Ghionda, Cristina* (2011): *Orte und Worte der Diversität – gestern und heute*. In: *Allemann-Ghionda, Cristina / Bukow, Wolf-Dietrich* (Hrsg.): *Orte der Diversität. Formate, Arrangements und Inszenierungen*. Wiesbaden: VS, S. 15–34.
- Arendt, Hannah* (1951): *The Origins of Totalitarianism*. New York: Harcourt Brace & Co.
- Bauman, Zygmunt* (2000): *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity.
- Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth* (2002): *Losing the Traditional: Individualization and 'Precarious Freedoms'*. In: *Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth: Individualization. Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences*. London: Sage.
- Betz, Gregor / Hitzler, Roland / Pfadenhauer, Michaela* (Hrsg.) (2011): *Urbane Events*. Wiesbaden: VS.
- Birst, Ursula / Bützan, Renate / Solé, Carlota / Parella, Sonia / Alarcón, Amado / Schmidt, Juliane / French, Stephen* (2003): *Migration und Interkulturalität in Großbritannien, Deutschland und Spanien. Fallstudien aus der Arbeitswelt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bendl, Regine / Hanappi-Egger, Edeltraud / Hofmann, Roswitha* (2012): *Diversität und Diversitätsmanagement*. Wien: UTB.
- Bohler, Karl Friedrich / Corsten, Michael* (Hrsg.) (2011): *Begegnungen von Kulturen*. Wiesbaden: VS.
- Boltanski, Luc* (2009): *De la critique. Précis de sociologie de l'émancipation*. Paris: Gallimard.
- Bukow, Wolf-Dietrich / Heck, Gerda / Schulze, Erika / Yildiz, Erol* (Hrsg.) (2011): *Neue Vielfalt in der urbanen Stadtgesellschaft*. Wiesbaden: VS.
- Buler, Judith* (1993): *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of „Sex“*. New York: Routledge.
- Butler, Judith* (2009): *Frames of War: When Is Life Grievable?* London: Verso Books.
- Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun* (Hrsg.) (2009 [2000]): *Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik*. Wiesbaden: VS.
- Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun* (Hrsg.) (2006): *Massenmedien, Migration und Integration*. Wiesbaden: VS.
- Charim, Isolde / Auer Borea, Getraud* (Hrsg.) (2012): *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript.
- Charta der Vielfalt*: <http://www.charta-der-vielfalt.de/de/charta-der-vielfalt/die-charta-im-wortlaut.html> (14.03.2012).

- Crenshaw, Kimberlé W.* (1991): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: *Stanford Law Review*, Vol. 43, No. 6, S. 1241–1299.
- Dakhli, Jocelyne / Vincent, Bernard* (Hrsg.) (2011): *Les musulmans dans l'histoire de l'Europe, Tome 1: Une intégration invisible*. Paris: Albin Michel.
- Detling, Daniel / Gerometta, Julia* (Hrsg.) (2007): *Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS.
- Diversity-Dictionary*: <http://www.ohio.edu/orgs/one/dd.html#4> (18.3.2012).
- Engel, Antke* (2009): *Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus*. Bielefeld: transcript.
- Ferrarese, Estelle* (2009): Qu'est-ce qu'une lutte pour la reconnaissance? Réflexions sur l'antagonisme dans les théories contemporaines de la reconnaissance. In: *Politique et Sociétés*, Vol. 28, No. 3, S. 101–117.
- Fischer, Carolin / Harth, Helene / Viallon, Philippe / Viallon, Virginie* (2005): *Identität und Diversität / Identité et Diversité: Eine interdisziplinäre Bilanz der Interkulturalitätsforschung in Deutschland und Frankreich*. Berlin / Paris: Avinus-Verlag.
- Florida, Richard* (2002): *The Rise of the Creative Class: And How it's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*. Cambridge: Basic Books.
- Fraser, Nancy* (1995): From Redistribution to Recognition?: Dilemmas of Justice in a 'Postsocialist' Age. In: *New Left Review* (212), S. 68–93.
- Freund, Julien* (1983): *Sociologie du conflit*. Paris: PUF.
- Gebesmair, Andreas* (2008): *Die Fabrikation globaler Vielfalt: Struktur und Logik der transnationalen Popmusikindustrie*. Bielefeld: transcript.
- Glick Schiller, Nina / Çağlar, Ayşe* (2011): *Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants*. Ithaka: Cornell University Press.
- Gundelach, Birte / Traummüller, Richard* (2010): *Kulturelle Diversität und sozialer Zusammenhalt. Eine Mehrebenenanalyse zum Einfluss multikultureller Kontexte auf das Sozialkapital in den deutschen Regionen*. In: Freitag, Markus / Vatter, Adrian (Hrsg.): *Vergleichende subnationale Analysen für Deutschland. Institutionen, Staatsaktivitäten und politische Kulturen*. Berlin: LIT Verlag, S. 315–343.
- Hitzler, Ronald / Honer, Anne / Pfadenhauer, Michaela* (Hrsg.) (2009): *Posttraditionale Gemeinschaften: Theoretische und ethnografische Erkundungen*. Wiesbaden: VS.
- Hofmann, Roswitha* (2012): *Gesellschaftstheoretische Grundlagen für einen reflexiven und inklusiven Umgang mit Diversitäten in Organisationen*. In: Bendl, Regine/Hanappi-Egger, Edeltraud/Hofmann, Roswitha (Hrsg.): *Diversität und Diversitätsmanagement*. Wien: UTB, S. 23–60.
- Honneth, Axel* (2010): *Das Ich im Wir – Studien zur Anerkennungstheorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Hooghe, Marc* (2005): *Social capital and Diversity: Social Cohesion and Regimes of Diversity*. Paper presented at the Annual Meeting of the Canadian Political Science Association canadienne de science politique. London (Ontario).
- Jent, Niels / Vedder, Günther / Krause, Florian* (Hrsg.) (2010): *Zur Verbreitung von Diversity Management*. München: Rainer Hampp.
- Klarsfeld, Alain* (Hrsg.) (2010): *International Handbook on Diversity Management at Work. Country Perspectives on Diversity and Equal Treatment*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing Ltd.
- Köllen, Thomas* (2010): *Bemerkenswerte Vielfalt: Homosexualität und Diversity Management. Betriebswirtschaftliche und sozialpsychologische Aspekte der Diversity-Dimension „sexuelle Orientierung“*. München: Rainer Hampp.
- von Kondratowitz, Hans-Joachim* (2007): *Diversity in alternden Gesellschaften – Beiträge der Altersforschung*. In: Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (Hrsg.): *Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 123–142.
- Kraus, Peter A.* (2011): *Komplexe Vielfalt und Identitätspolitik in Europa*. In: Marinelli-König, Gertraud / Preisinger, Alexander (Hrsg.): *Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten*. Bielefeld: transcript, S. 19–35.
- Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar* (2007): *Einleitung – Diversity Studies als integrierende Forschungsrichtung*. In: Krell, Gertraude /

- Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt a. M.: Campus, S. 7–16.
- Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (Hrsg.) (2007): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt a. M.: Campus.
- Krüger-Potratz, Marianne / Lutz, Helma (2002): Sitting at a crossroads – rekonstruktive und systematische Überlegungen zum wissenschaftlichen Umgang mit Differenzen. In: *Tertium comparationis*, Journal für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft, Vol. 8, No. 2, S. 81–92.
- Lammert, Christian / Sarkowsky, Katja (Hrsg.) (2010): Travelling concepts. Negotiating diversity in Canada and Europe. Wiesbaden: VS.
- Lindau, Anja (2010): Verhandelte Vielfalt. Die Konstruktion von Diversity in Organisationen. Wiesbaden: Gabler.
- Madew, Melinda / Brotherton, Graham / Aschenbrenner-Wellmann, Beate (Hrsg.) (2010): Diversity inclusion for social cohesion. Discourses in the politics of difference and the advocacy of inclusive practice in social work education. Stuttgart: Schriften der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.
- Maffesoli, Michel (1988): Le temps des tribus. Le déclin de l'individualisme dans les sociétés de masse. Paris: Méridiens Klincksieck.
- Marinelli-König, Gertraud / Preisinger, Alexander (Hrsg.) (2011): Zwischenräume der Migration. Über die Entgrenzung von Kulturen und Identitäten. Bielefeld: transcript.
- Martiniello, Marco (2011): La démocratie multiculturelle. Citoyenneté, diversité, justice sociale. Paris: Presses de Sciences Po.
- Martiniello, Marco (Hrsg.) (im Erscheinen): Artistic Separation vs. Mixing in European Multicultural Cities. Identities (Special Issue).
- Mascelet, Olivier (2012): Sociologie de la diversité et des discriminations: Domaines et approches. Paris: Armand Colin.
- Modood, Tariq (2012): Differenz und Integration. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 1, Vom Scheitern und Gelingen. Berichte aus der Praxis sozialer Bewegungen, S. 5–20.
- Munsch, Chantal (2010): Engagement und Diversity – der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration. Weinheim: Juventa.
- Musikforum 2010: Über Grenzen hinaus. Multikulti ade – Wege in transkulturelle Welten. Ausgabe Januar–März 1, 8. Jahrgang.
- Neubert, Stefan / Roth, Hans-Joachim / Yildiz, Erol (2008² [2002]): Multikulturalismus – ein umstrittenes Konzept. In: Neubert, Stefan / Roth, Hans-Joachim / Yildiz, Erol (Hrsg.): Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept. Wiesbaden: VS. S. 9–29.
- Pfaff, Walter (2010): Abschlussbericht DORE 03.21. Creating Belonging by Means of Performance. Bern: Schweizer Nationalfonds.
- Prenzel, Annedore (2006): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik. Wiesbaden: VS.
- Pries, Ludger / Sezgin, Zeynep (Hrsg.) (2010): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS.
- Pries, Ludger (Hrsg.) (2012): Zusammenhalt durch Vielfalt? Bindungskräfte der Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: VS.
- Reuschke, Darja / Salzbrunn, Monika / Schönhärl, Korinna (Hrsg.) (im Erscheinen): The Economy of Urban Diversity. Ruhr Area and Istanbul. New York: Palgrave.
- Riedmüller, Barbara / Vinz, Dagmar (2007): Diversity Politics. In: Krell, Gertraude / Riedmüller, Barbara / Sieben, Barbara / Vinz, Dagmar (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt a. M.: Campus, S. 143–162.
- Reich, Kersten (2008): Fragen zur Bestimmung des Fremden im Konstruktivismus. In: Neubert, Stefan / Roth, Hans-Joachim / Yildiz, Erol (Hrsg.): Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept. Wiesbaden: VS, S. 177–198.
- Sainsaulieu, Ivan / Salzbrunn, Monika / Amiotte-Suchet, Laurent (Hrsg.) (2010): Faire Communauté en Société. Dynamique des appartenances collectives. Rennes: PUR.
- Salzbrunn, Monika / Sekine, Yasumasa (2011): From Community to Commonality. Multiple Belonging and Street Phenomena in the Era of Reflexive Modernization. Tokyo: Seijo University Press.

- Salzbrunn, Monika* (2011): Rescaling Processes in two "Global" Cities: Festive Events as Pathways of Migrant Incorporation. In: Glick Schiller, Nina / Çağlar, Ayşe: Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants. Ithaca: Cornell University Press, S. 166–189.
- Salzbrunn, Monika* (2007): Entre autonomie et insertion. Les grands dispositifs de la politique de la jeunesse et de la famille en Allemagne. In: Horizons Stratégiques, April 2007, S. 43–69. Auch online abrufbar: http://www.strategie.gouv.fr/revue/IMG/pdf/article_Salzbrunn2.pdf.
- Sassen, Saskia* (2012): Der Schatten der Master-Kategorien. Das Paradox des Nationalen. In: Charim, Isolde / Auer Borea, Getraud (Hrsg.): Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden. Bielefeld: transcript, S. 43–50.
- Schiffauer, Werner* (2008): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld: transcript.
- Schwinn, Thomas* (Hrsg.) (2006): Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analysen. Wiesbaden: VS.
- Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* (Hrsg.) (2011): Kulturelle Vielfalt in der Schweiz / La diversité culturelle en Suisse. Bulletin 1.
- Sen, Amartya* (1992): Inequality Reexamined. Harvard: Harvard University Press.
- Sénac-Slawinsky, Réjane* (2012): L'invention de la diversité. Paris: PUF.
- Skocpol, Theda* (1979): States and Social Revolutions: A Comparative Analysis of France, Russia and China. New York: Cambridge University Press.
- Stellinger, Anna / Wintrebert, Raphael* (Hrsg.) (2008): Young People Facing the Future. An International Survey. Paris: Fondation pour l'innovation politique.
- Steyn, Melissa* (2010): Critical Diversity Literacy: Diversity Awareness in Twelve South African Organisations. In: Innovative Issues and Approaches in Social Sciences, Vol. 3, No. 3, S. 50–82.
- Stratmann, Eike* (2010): Diversity Management in Städten. In: Jent, Niels / Vedder, Günther / Krause, Florian (Hrsg.): Zur Verbreitung von Diversity Management. München: Rainer Hampp, S. 37–80.
- Thiesse, Anne-Marie* (1999): La Création des identités nationales. Europe, 18–20 siècle. Paris: Editions du Seuil.
- Thiesse, Anne-Marie* (2001): Die Zelebrierung der kleinen Vaterländer. Regionalismus und Nationalismus im Frankreich der Dritten Republik (1871–1940). In: Jahrbuch des SFB 417, Bd. 1, Kulturwissenschaftliche Regionenforschung. Leipzig, S. 120–136.
- Thiesse, Anne-Marie* (2011): Quelle unité dans quelle diversité? A la recherche de l'identité européenne. In: Hermes, No. 37, S. 24–30.
- Todorov, Tzvetan* (1982): La conquête de l'Amérique: la question de l'autre. Paris: Editions du Seuil.
- Uslucan, Hacı – Halil* (2011): Dabei und doch nicht mittendrin. Die Integration türkischer stämmiger Zuwanderer. Berlin: Wagenbach Verlag.
- Vedder, Günther / Göbel, Elisabeth / Krause, Florian* (Hrsg.) (2011): Fallstudien zum Diversity Management. München: Rainer Hampp.
- Vertovec, Steven* (2007): Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 29(6): S. 1025–54.
- Vertovec, Steven* (2010a): Conceiving and researching transnationalism. In: Martinello, Marco / Rath, Jan (Hrsg.): Selected Studies in International Migration and Immigrant Incorporation. IMISCOE Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 91–109.
- Vertovec, Steven* (2010b): Networking Diversity. In: Max Planck Forschung 2/10, S. 82–89. http://www.mpg.de/790198/W006_Culture-Society_082-089.pdf.
- Völklinger Kreis* (2011): Diversity-Management in Deutschland.
- Wanjiku Kihato, Caroline / Massoumi, Mejgan / Ruble, Blair A. / Subirós, Pep / Garland, Allison M.* (Hrsg.) (2010): Urban Diversity. Space, Culture, and Inclusive Pluralism in Cities Worldwide. Baltimore: The John Hopkins University Press.
- Wulf, Christoph* (2006): Anthropologie kultureller Vielfalt. Bielefeld: transcript.
- Yıldız, Erol* (im Erscheinen): Die weltoffene Stadt. Bielefeld: transcript.
- Yuval-Davis, Nira* (2011): The Politics of Belonging. Intersectional Contestations. London: Sage.